

Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

Junot Díaz
Das kurze wundersame Leben
des Oscar Wao
Roman



Preis € (D) 19,95 € (A) 20,50 SFR 34,90 (UVP)
384 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-10-013920-7
S. Fischer Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

Eins

Ein Ghettonerd und das Ende der Welt 1974–1987

DAS GOLDENE ZEITALTER

Unser Held war keiner dieser coolen Dominikaner, von denen immer alle reden – er war kein toller Baseballspieler, kein brillanter Bachatero und auch kein Aufreißer mit tausend scharfen Bräuten im Schlepptau.

Und bis auf eine kurze Ära in jungen Jahren hatte der Typ nie viel Glück bei den Frauen (und das geht *gar* nicht für einen Dominikaner).

Sieben war er damals.

In jener gesegneten Phase seiner Jugend war Oscar ein ziemlicher Draufgänger. Ein richtiger Kindergarten-Casanova, der den Mädchen ständig Küsse abluchste, sich beim Merengue von hinten an sie rantanzte und dann rhythmisch sein Becken vorschob, und der erste Nigger, der den Perrito lernte und ihn dann bei jeder Gelegenheit aufs Parkett brachte. Weil er in dem Alter (noch) ein »normaler« dominikanischer Junge war, der in einer »typischen« dominikanischen Familie aufwuchs, wurde sein aufkeimendes Macho-Ego von Freunden und der eigenen Sippe unterstützt. Bei Partys – und damals in den Siebzigern, bevor Washington Heights zu Washington Heights wurde, bevor man auf der Bergenline Avenue beinahe hundert Blocks lang nur Spanisch hörte, gab es reichlich Partys – schubste unweigerlich irgendein betrunkenener Verwandter Oscar auf ein Mäd-

chen zu, und dann grölten alle, wenn die Kinder den Hüftmotismus der Erwachsenen nachahmten.

Ihr hättet ihn sehen sollte, seufzte seine Mutter während ihrer letzten Tage. Er war ein richtiger kleiner Porfirio Rubirosa.⁴

Die anderen Jungs in seinem Alter mieden Mädchen, als wären sie ein schlimmer Fall von Captain Trips. Nicht so Oscar. Der Kleine liebte die Mädels und hatte tonnenweise »Freundinnen«. (Als Kind war er kräftig mit deutlicher Tendenz zum Fettsein, aber seine Mutter achtete auf einen ordentlichen Haarschnitt und anständige Kleidung, und bevor

⁴ In den Vierzigern und Fünfzigern war Porfirio Rubirosa – die Zeitungen nannten ihn Rubi – der drittbekannteste Dominikaner der Welt (nach dem Verhinderten Viehdieb und María Montez, der Schlangenspriesterin höchstpersönlich). Rubirosa war ein großer, lässiger Schönling, dessen »enormer Phallus in Europa und Nordamerika großes Chaos anrichtete«, der Inbegriff des Polo spielenden Jetset-Playboys, der Autorennen fuhr und die »fröhliche Seite« des Trujillato verkörperte (tatsächlich gehörte er zu Trujillos bekanntesten Lakaien). Dass der frühere Teilzeit-Dressman und blendend aussehende Lebemann Rubirosa 1932 Trujillos Tochter Flor de Oro heiratete, ist legendär, und obwohl die Ehe fünf Jahre später, im Jahr des Haitianischen Genozids, geschieden wurde, gelang es unserem Freund, sich während der ganzen, langen Diktatur mit El Jefe gutzustellen. Anders als sein ehemaliger Schwager Ramfis (mit dem er oft in Verbindung gebracht wurde) schien es Rubirosa nicht gegeben, viele Morde zu verüben. 1935 reiste er nach New York, um El Jefes Todesurteil gegen den Exilführer Angel Morales zu vollstrecken, aber noch bevor er dessen Ermordung verstümpern konnte, floh er. Rubi war der Urtyp des dominikanischen Aufreißers und trieb es mit allen möglichen Frauen – Barbara Hutton, Doris Duke (zufälligerweise die reichste Frau der Welt), der französischen Schauspielerin Danielle Darrieux und Zsa Zsa Gabor, um nur einige zu nennen. Genau wie sein Kumpel Ramfis starb Porfirio bei einem Autounfall; 1965 schlitterte sein Ferrari Zwölfzylinder im Bois de Boulogne von der Straße. (Man kann nicht genug betonen, welche Rolle Autos in unserer Geschichte spielen.)

sein Gesicht aus der Form geriet, hatte er diese wunderbar blitzenden Augen und Wangen zum Anbeißen, wie man auf den Fotos noch sehen kann.) Alle Mädchen – die Freundinnen seiner Schwester Lola, die seiner Mutter, sogar ihre Nachbarin Mari Colón, eine Postangestellte Mitte dreißig mit knallroten Lippen und einem Gang, als wäre ihr Hintern eine Glocke – waren von ihm hingerissen. Ese muchacho está bueno! (Schadete es, dass er ein ernster Junge war, der offensichtlich nach Aufmerksamkeit lechzte? Nicht im Geringsten!) Wenn er über den Sommer in die DR fuhr und seine Familie in Baní besuchte, benahm er sich schrecklich. Er stellte sich vor Nena Incas Haus und rief den vorbeigehenden Frauen zu: »Tú eres guapa! Tú eres guapa!«, bis eine Adventistin des Siebten Tages sich bei seiner Großmutter beschwerte und diese Oscars Hitparade kurzerhand ein Ende bereitete. Muchacho del diablo! Wir sind doch nicht im Zirkus!

Es war wahrlich ein goldenes Zeitalter für Oscar, das seinen höchsten Glanz im Herbst seines siebten Jahres erreichte, als er zwei kleine Freundinnen gleichzeitig hatte, seine erste und einzige Ménage à trois: mit Maritza Chacón und Olga Polanco.

Maritza war Lolas Freundin, langhaarig und brav und so hübsch, dass sie die junge Dejah Thoris hätte spielen können. Olga andererseits war keine Freundin der Familie. Sie wohnte in dem Haus am Ende des Blocks, über das sich seine Mutter ständig beschwerte – dort würden nur Puerto-Ricaner wohnen, die den ganzen Tag auf der Veranda herumlungerten und Bier tranken. (Das hätten sie ja wohl auch in Coamo machen können, meinte Oscars Mom bissig.) Olga hatte um die neunzig Cousins und Cousinen, die offenbar alle Hector oder Luis oder Wanda hießen. Und weil

ihre Mutter una maldita borracha war (noch ein Zitat von Oscars Mom), roch Olga manchmal wie ein Klo, und die Kinder fingen irgendwann an, sie Olga Popolanco zu nennen.

Popolanco hin oder her, Oscar mochte ihre ruhige Art, ihm gefiel, dass sie sich von ihm zu Boden werfen ließ und mit ihm rang, und dass sie sich für seine Star-Trek-Figuren interessierte. Maritza war einfach nur schön, das reichte ja auch, und außerdem war sie immer zur Stelle. Nur durch einen wahren Geniestreich war es ihm gelungen, mit beiden gleichzeitig etwas anzufangen. Zuerst hatte er so getan, als wollte sich sein größter Held Shazam mit den beiden treffen, aber als sie einwilligten, ließ er den Schwindel auffliegen. Nicht Shazam wollte sie sehen, sondern Oscar.

Es waren unschuldigere Zeiten, und so beschränkte sich ihre Beziehung auf enges Nebeneinanderstehen an der Bushaltestelle, heimliches Händchenhalten und zwei sehr ernsthafte Küsse auf die Wangen von erst Maritza, dann Olga, während sie sich hinter den Büschen neben der Straße versteckten. (Nun seht euch den kleinen Macho an, sagten die Freundinnen seiner Mutter. *Que hombre.*)

Der Dreier hielt eine einzige, wunderbare Woche. Eines Tages nach Schulschluss stellte Maritza Oscar hinter den Schaukeln und verlangte eine Entscheidung: Entweder sie oder ich! Oscar hielt Maritzas Hand und sprach sehr ernsthaft und ausführlich von seiner Liebe zu ihr und erinnerte sie daran, sie seien sich einig gewesen zu teilen. Maritza wollte nichts davon hören. Sie hatte drei ältere Schwestern und wusste genau, wie weit einen das Teilen brachte. Sprich mich ja nicht mehr an, solange du dieses Mädchen nicht los bist! Maritza mit ihrer schokoladenbraunen Haut und den schmalen Augen versprühte bereits die Voodoo-Energie, die

sie ihr Leben lang jedem um die Ohren hauen sollte. Missmutig ging Oscar nach Hause zu seinen Zeichentrickserien, die noch nicht aus koreanischen Ausbeuterschuppen stammten, zu *Herculoids* und *Space Ghost*. Was ist los mit dir?, fragte seine Mutter. Sie machte sich gerade fertig, um zu ihrem zweiten Job zu gehen; der Ausschlag auf ihren Händen hatte etwas von angetrockneten Essensresten. Als Oscar winselte: Mädchen, explodierte Mama de León beinahe. Tú ta llorando por una muchacha? Sie zerrte Oscar am Ohr auf die Füße.

Mami, hör auf, rief seine Schwester, hör auf!

Sie stieß ihn zu Boden. Dale un galletazo, schnaubte sie. Und dann wollen wir mal sehen, ob die kleine puta Respekt vor dir hat.

Ein anderer Nigger hätte sich die Sache mit der Ohrfeige vielleicht überlegt. Aber Oscar fehlte nicht nur die Vaterfigur, die ihm hätte zeigen können, wie Männer die Dinge regeln, er hatte auch überhaupt keinen Hang zu Aggression und Gewalt. (Anders als seine Schwester, die sich mit Jungs und ganzen Rudeln von morena-Mädchen prügelte, die sie wegen ihrer schmalen Nase und dem glatten Haar hassten.) Oscars Kampfstärke war gleich Null, sogar Olga mit ihren bleistiftdünnen Armen hätte ihn locker fertiggemacht. Aggressionen und Einschüchterungsversuche kamen einfach nicht in Frage, also überdachte er die Angelegenheit. Er brauchte nicht lange, um sich zu entscheiden. Schließlich war Maritza hübsch und Olga nicht; Olga roch manchmal nach Pipi und Maritza nicht. Maritza durfte ihn zu Hause besuchen, Olga nicht. (Eine Puerto-Ricanerin in meinem Haus?, höhnte seine Mutter. Jamás!) Seine Überlegungen kamen der Ja/Nein-Logik einer Stubenfliege so nah wie nur möglich. Am nächsten Tag auf dem Spielplatz machte er,

Maritza an seiner Seite, mit Olga Schluss. Wie Olga weinte! In ihren abgelegten Klamotten und den Schuhen, die ihr vier Nummern zu groß waren, schlotterte sie wie ein Lumpentuch. Der Schnodder lief ihr aus der Nase, das volle Programm!

Später, als Olga und er zu übergewichtigen Freaks mutiert waren, konnte Oscar gelegentliche Gewissensbisse nicht unterdrücken. Wenn er Olga die Straße entlangschlurfen oder sie mit leerem Blick auf den Bus nach New York warten sah, fragte er sich unwillkürlich, wie viel sein stumpfes Schlussmachen zu ihrem kaputten Leben beigetragen hatte. (Er erinnerte sich daran, dass er nichts gefühlt hatte, als er Schluss machte; sogar als sie angefangen hatte zu weinen, hatte ihn das nicht berührt. Er hatte nur gesagt: Jetzt sei kein Baby.)

Weh tat es dann, als Maritza mit ihm Schluss machte. Am Montag, nachdem er Olga den Hunden zum Fraß vorgeworfen hatte, kam er mit seiner geliebten *Planet-der-Affen*-Brot-dose an die Bushaltestelle und musste sehen, wie die schöne Maritza mit dem scheißhässlichen Nelson Pardo Händchen hielt. Mit Nelson Pardo, der aussah wie Chaka aus *Im Land der Saurier*! Mit Nelson Pardo, der so dämlich war, dass er den Mond für einen Flecken hielt, den Gott nicht weggeschwipst hatte. (Das macht er bestimmt bald, versicherte er seiner versammelten Klasse.) Mit Nelson Pardo, der zum Einbrecherkönig des Viertels aufstieg, bevor er zu den Marines ging und im ersten Golfkrieg acht Zehen verlor. Zuerst dachte Oscar, er würde sich vertun, die Sonne würde ihn blenden, er hätte zu wenig geschlafen. Er stand neben ihnen und bewunderte seine Brot-dose und wie realistisch und teuflisch Dr. Zaius doch aussah. Aber Maritza ließ sich nicht einmal zu einem Lächeln herab! Tat einfach so, als wäre er gar nicht da. Wir sollten heiraten, sagte sie zu Nelson, und

Nelson grinste blöd, bevor er die Straße hinaufblickte und nach dem Bus sah. Oscar war so tief getroffen, dass er nicht mal sprechen konnte; er setzte sich auf den Bordstein, spürte etwas Überwältigendes in sich aufsteigen und bekam eine Scheißangst. Bevor er wusste, wie ihm geschah, brach er in Tränen aus. Als seine Schwester Lola herüberkam und fragte, was los sei, schüttelte er nur den Kopf. Guckt euch mal diesen mariconcito an, spottete jemand. Ein anderer trat gegen seine geliebte Brotdose und zog einen Kratzer genau über General Urkos Gesicht. Als Oscar immer noch weinend in den Bus stieg, sagte der Fahrer, ein bekanntermaßen geläuterter PCP-Abhängiger: Mein Gott, jetzt sei kein verdammtes Baby!

Was hatte das Schlussmachen für Olga bedeutet? Dabei lautete die eigentliche Frage: Was hatte das Schlussmachen für Oscar bedeutet?

Oscar hatte den Eindruck, seit Maritza ihn – Shazam! – abserviert hatte, ging sein Leben den Bach runter. Während der nächsten paar Jahre wurde er immer fatter. Die beginnende Pubertät traf ihn besonders hart und verwandelte sein Gesicht in etwas, das man wirklich nicht mehr süß nennen konnte; seine Haut war mit Pickeln übersät, was ihn befangen machte, und seine Begeisterung für Sci-Fi, die vorher keinen interessiert hatte, stempelte ihn auf einmal zum totalen Versager. Er konnte ums Verrecken keine Freunde finden, war zu unbeholfen, zu schüchtern und (wenn man den Kindern aus seinem Viertel glauben konnte) zu *seltsam* (einer, der ständig schwierige Wörter benutzte, die er am Tag zuvor auswendig gelernt hatte). Den Mädchen ging er jetzt aus dem Weg, weil sie ihn bestenfalls ignorierten; schlimmstenfalls fingen sie an zu kreischen und nannten ihn gordo asqueroso! Er vergaß den Perrito, er vergaß, wie stolz er war,

wenn die Frauen in seiner Familie ihn *hombre* nannten. Er küsste sehr, *sehr* lange kein Mädchen mehr. Als hätte er fast alles, was er in Sachen Mädchen erleben sollte, in dieser einen verdammten Woche verheizt.

Nicht, dass es seinen »Freundinnen« viel besser ergangen wäre. Welches Keine-Liebe-Karma Oscar auch traf, sie erwischte es offenbar ebenfalls. Olga war bis zur siebten Klasse massig und furchteinflößend geworden – sie besaß wohl eine Art Troll-Gen –, trank Bacardi 151 direkt aus der Flasche und wurde schließlich von der Schule genommen, weil sie mitten in der Orga-Stunde immer *NATAS!* schrie. Sogar die Brüste, die ihr irgendwann wuchsen, wirkten schlaff und abschreckend. Im Bus nannte Olga Oscar einmal einen Fresssack, und er hätte beinahe geantwortet: Musst du gerade sagen, *puerca*. Aber er hatte Angst, sie würde sich auf ihn stürzen und ihn plattwalzen; seinem Coolness-Level, ohnehin schon niedrig, hätte eine solche *paliza* den Todesstoß versetzt, er wäre auf der gleichen Stufe gelandet wie die behinderten Kinder und wie Joe Locorotundo, der berühmt dafür war, dass er in der Öffentlichkeit masturbierte.

Und die bezaubernde Maritza Chacón? Der Hypotenuse unseres Dreiecks, wie war es ihr ergangen? Nun, bevor man auch nur *O große Isis* rufen konnte, war Maritza zur schärfsten *guapa* in Paterson aufgeschossen, zu einer der Königinnen von New Peru. Weil sie Nachbarn blieben, sah Oscar sie häufig. Sie war eine Mary Jane des Ghettos, mit Haar so schwarz und üppig wie eine Gewitterwolke, den wildesten Locken, die er je bei einer Peruanerin gesehen hatte (er hatte noch nie von Afro-Peruanern gehört, oder von der Stadt Chincha Alta), mit einem so umwerfenden Körper, dass er alte Männer ihre Zipperlein vergessen ließ, und seit der sechsten Klasse ging sie mit Männern aus, die doppelt oder

dreimal so alt waren wie sie. (Maritza war vielleicht nicht in vielen Dingen gut – nicht beim Sport, in der Schule oder bei der Arbeit –, aber sie hatte ein Talent für Männer.) Hieß das, sie war dem Fluch entkommen? War sie glücklicher als Oscar oder Olga? Das durfte man bezweifeln. So weit Oscar sehen konnte, schien Maritza sich gerne von ihren Freunden verprügeln zu lassen. Schließlich passierte ihr das andauernd. Wenn *mich* ein Typ schlagen würde, erklärte Lola großspurig, würde ich ihm ins Gesicht beißen.

Und Maritza? Knutschte auf der Veranda vor ihrem Haus herum, stieg zu irgendeinem Schlägertypen in den Wagen oder wurde auf dem Gehweg zu Boden gestoßen. Seine ganze freudlose, sexlose Pubertät über beobachtete Oscar, wie sie herumknutschte, in Autos stieg oder geschubst wurde. Was hätte er sonst machen sollen? Von seinem Fenster aus konnte er die Vorderseite ihres Hauses sehen, also beobachtete er sie heimlich, wenn er seine D&D-Figuren anmalte oder den neuesten Stephen King las. Das Einzige, was sich während dieser Jahre änderte, waren die Wagentypen, die Größe von Maritzas Hintern und die Musik, die aus den Autoboxen dröhnte: Erst Freestyle, dann Hip-Hop der Ill-Will-Ära und am Ende für eine kurze Zeit Héctor Lavoe und andere Salsasänger.

Er sagte ihr fast jeden Tag voll gespielter Fröhlichkeit hallo, und sie sagte gleichgültig auch hallo, und damit hatte es sich. Er glaubte nicht, dass sie sich noch an ihre Küsse erinnerte, aber er selbst vergaß sie natürlich nie.